

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
Band: 35 (1936)

Artikel: Eine kabbalistische Inschrift in Diebold Schillings Bilderchronik von 1513
Autor: Lauffer, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-113318>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

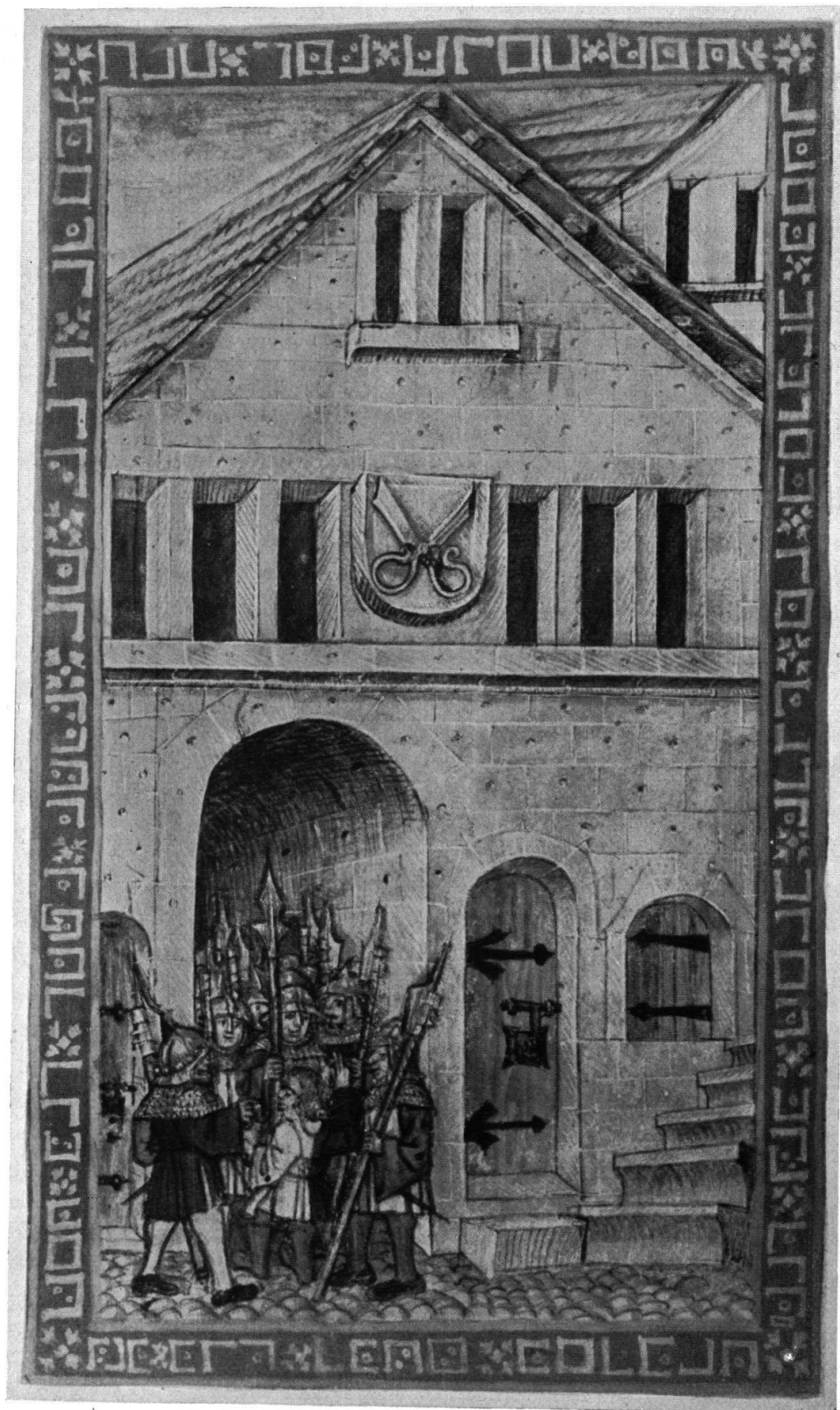
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aus: *P. Hilber*, Diebold Schillings Bilderchronik.
Huber, Frauenfeld. Tafel 17.

Eine kabbalistische Inschrift in Diebold Schillings Bilderchronik von 1513.

Von Otto Lauffer, Hamburg.

Vor mir liegt die kulturgeschichtliche Bearbeitung, die Paul Hilber der Bilderchronik des Luzerner Priesters Diebold Schilling vom Jahre 1513 gewidmet hat.¹⁾ Von den dort wiedergegebenen Bildtafeln sind die meisten so angelegt, dass die Bilddarstellung von einer gemalten äusseren Umrahmung umgeben ist. Die Erscheinung dieser Rahmen schliesst sich überwiegend an das Vorbild der Holzrahmen der Zeit um 1500 an. Aufgesetzte Verzierungen bestehen in Strichen, Marmorierungen, Ranken, Rollbändern und Maasswerken. In einem Falle, in dem das „Turnier in Zofingen vor der Schlacht zu Sempach“ (Hilber, Taf. 11) dargestellt ist, läuft eine deutsche Inschrift in gotischer Majuskel, links oben beginnend, nach rechts hinüber um das ganze Bild herum, etwa so wie wir auch auf den steinernen Grabplatten jener Zeit die umlaufenden Inschriften kennen.

Das Bild bei Hilber Taf. 17 zeigt die Mordnacht von Luzern mit Zunft haus der Schneider, Versammlung der Rotärmler (Oesterreichischen) und Schwur des Knaben. Auch dieses Blatt ist von einem gemalten Rahmen eingefasst, und auf diesen Rahmen ist ringsherum eine grössere Reihe von Zeichen verteilt, die sich aus geschlossenen oder einseitig geöffneten Quadraten sowie aus rechten Winkeln — nach allen vier Seiten gewandt — zusammensetzen. Bei näherem Zusehen fällt es auf, dass in manchen dieser Zeichen ein oder auch zwei Punkte eingesetzt sind. Nicht minder auffällig ist es, dass in der ganzen Reihe, die der Unbefangene zunächst nur als eine Art geometrischen Musters ansehen würde, in mehr oder minder grossen Abständen kleine Rosetten eingeschoben sind. Tatsächlich handelt es sich nicht um eine blosse Randverzierung sondern — was man nun eben einfach kennen muss, wenn man richtig erklären will — um eine Umschrift,

¹⁾ Frauenfeld-Leipzig. Huber & Co. o. J. (1928).

die mit kabbalistischen Lautzeichen geschrieben ist, und bei der die Rosetten dazu dienen, die einzelnen Worte voneinander zu trennen.

Die Kenntnisse, die es mir ermöglicht haben, die fragliche Inschrift als solche zu erkennen und sie richtig zu lesen, verdanke ich einem vortrefflichen Aufsatz von Franz Fuhse über „Kabbalistische Amulette aus dem 16. Jahrhundert“, der sich in der mir gewidmeten Festschrift befindet.¹⁾ Danach haben wir es hier mit „einem im Mittelalter weit verbreiteten System einer Geheimschrift, der sogenannten „Kabbala der neun Kammern“ zu tun. Den Aufbau dieses Systems und zugleich den Schlüssel für die Reihe der dadurch gebildeten Zeichen gibt Fuhse mit den folgenden Worten: „Zwei wagrechte Linien werden von zwei senkrechten derart durchschnitten, dass neun Fächer, ‚Kammern‘ entstehen. In diese trägt man die 27 Buchstaben (einschliesslich der Schlusszeichen, von rechts beginnend ein, und zwar immer einen Buchstaben in eine Kammer, so dass zum Schluss in jeder Kammer drei Buchstaben stehen. Über die Buchstaben werden zu ihrer Unterscheidung Punkte gesetzt, mit deren Hilfe man unter Verwendung der Form der Kammern das ganze System als heimliches Alphabet benutzen kann.“ Wir können in unserem Zusammenhange davon absehen, dass mit den Buchstaben noch eine Zahlenreihe nach Einern, Zehnern und Hunderten zur Errechnung einer bedeutungsvollen Zahl verbunden war. Wir geben also im folgenden nach dem Muster von Fuhse nur den Buchstabenschlüssel:

̣̣̣ v ̣̣̣ m ̣̣̣ c	̣̣̣ u ̣̣̣ l ̣̣̣ b	̣̣̣ t ̣̣̣ k ̣̣̣ a
̣̣̣ y ̣̣̣ p ̣̣̣ f	̣̣̣ x ̣̣̣ o ̣̣̣ e	̣̣̣ w ̣̣̣ n ̣̣̣ d
̣̣̣ s ̣̣̣ i	̣̣̣ r ̣̣̣ h	̣̣̣ z ̣̣̣ q ̣̣̣ g

Bei der Verwendung zur Geheimschrift werden einfach an Stelle der Buchstaben die zugehörigen Kammern mit der entsprechenden Zahl der Punkte eingesetzt, also $\begin{array}{|c|} \hline \cdot \\ \hline \end{array}$ für a, $\begin{array}{|c|} \hline \cdot \cdot \\ \hline \end{array}$ für l, $\begin{array}{|c|} \hline \cdot \cdot \cdot \\ \hline \end{array}$ für v. Man sieht, dass dabei die beiden letzten Kammern nur je zweimal zur Verwendung kommen.

¹⁾ E. Bargheer u. H. Freudenthal, Volkskunde-Arbeit. Otto Lauffer zum 60. Geburtstage 1934. S. 97—108.

Wir haben mit diesem Schlüssel nun versucht, die Inschrift bei Diebold Schilling zu entziffern. Einer meiner Schüler, Herr cand. phil. Stille aus Harburg-Wilhelmsburg hat es versucht von links oben, einmal mit dem Inneren, einmal mit dem Bildäusseren als Grundlinie, ebenso von oben nach unten, einmal von links oben und einmal von rechts oben. Es ist aber alles vergeblich gewesen.

In dieser Schwierigkeit muss man sich nun daran erinnern, dass der von Fuhse mitgeteilte Schlüssel nicht der einzige gewesen ist. Die hier besprochene Geheimschrift hat eine sehr merkwürdige Geschichte gehabt. Noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist sie bei Gaunern und Dieben in Gebrauch gewesen. Ich verweise hier auf das Buch von J. K. von Train: „Chochemer Loschen. Wörterbuch der Gauner- und Diebsvulgo Jenischen Sprache“, Meissen bei F. W. Goedsche 1833. Dort findet sich in der Abteilung „Gaunerschriften“ ein ganzer Brief in unserer Geheimschrift abgebildet. Dazu aber gehört folgender, von dem bei Fuhse gegebenen Muster abweichender Schlüssel:

a	b	c
d	e	f
g	h	i

l		
k		m
n		

ö	þ	q̇
ṙ	ṡ	ṫ
ü	ṽ	Ẁ

ẍ	ÿ	z̈
---	---	----

Nun ist freilich auch mit diesem Schlüssel für die Inschrift aus Diebold Schilling nichts anzufangen. Man lernt aber doch zweierlei daraus, nämlich erstens, dass das bei Fuhse gegebene Muster nicht das allein übliche gewesen ist, und zweitens dass die Buchstaben durchaus nicht nur nach hebräischer Art von rechts nach links, sondern ebenso auch von links nach rechts gesetzt sind, ferner auch dass in der Zahl der Punkte Verschiedenheiten vorgekommen sind.

Wenn man dieses alles berücksichtigt, so findet man ohne allzu grosse Mühe den Schlüssel, der für die Inschrift bei Diebold Schilling die Auflösung ermöglicht:

ṭ k a	ü l b	ṽ m c
ṽ n d	ÿ ö e	z p f
q g	r h	s i

Die Reihe der unteren Kammern ist dabei nur je zweimal verwandt, weil auf eine eigene Kammer für den Buchstaben x verzichtet wurde.

Als Wortlaut der Inschrift ergibt sich der Spruch:

«hab * got * lieb * uor * alen * dingen * so * mags * dier * nit
* mise * lingen * yung * man * nit * uer * zag * gllik * kumt *
al * tag * amen *.»

Die einzelnen Zeichen sind mit grosser Sicherheit und Klarheit eingesetzt. Nur ein Versehen ist bei «gllik» vorgekommen. Der Schreiber hat dann das falsch eingesetzte zweite l stehen lassen und vom äusseren Rande her das i eingeschoben.

Zum Schluss ergeben sich für mich zwei Fragen, die ich von Hamburg aus nicht beantworten kann. Erstens: Steht die Inschrift in irgend einer Beziehung zum Text der Chronik? Zweitens: Sind Geheimschriften wie die hier besprochene auch sonst in der Schweiz bezeugt?